



# unterwegs weltweit

MAGAZIN DER SCHWESTERN VOM GUTEN HIRTEN 3-2016



**Holt die Kinder von der Straße!**

Schwestern vom Guten Hirten  
und die Straßenkinder von Antananarivo

# „Du taugst doch zu nichts!“

**Ein junges Mädchen braucht einen Menschen, der an sie glaubt, an ihre Fähigkeiten und an ihre innere Kraft**

Vor einigen Tagen bekam ich ein Brief. Ich schaute auf den Absender. Erstaunlicherweise gibt es Menschen, deren Namen sich tief ins Gedächtnis einprägen. So war es mit Helga. Ihr Verhalten äußerte sich in zahlreichen Schikanen und unkontrollierten Wutausbrüchen. Mit zahlreichen Aktivitäten störte sie jeden in der Umgebung. Lehrer, Kameradinnen, Psychologinnen und Erzieher trietzte sie bis an den Rand der Verzweiflung. Eigentlich gab es keinen Tag, an dem nicht „etwas los“ war. Den jahrelangen Vorwurf ihrer Mutter „Du taugst zu nichts, du gehst sowieso vor die Hunde“ hatte sie tief verinnerlicht. Sie bewies uns jeden Tag in ihrem Verhalten die Wahrheit ihres Selbstbildes. Eine Lehrerin sagte: „Sie braucht einen Menschen, der an sie glaubt, an ihre Fähigkeiten und ihre innere Kraft.“ An Helga glauben? Das schien fast unmöglich. Ihre Anfälle auszuhalten und sie wirklich anzunehmen benötigte nicht nur meine, sondern unser aller Kraft. Viele Konferenzen, immer neue Versuche, viele Gebete und der Zusammenhalt in der Gemeinschaft ließen uns durchhalten. Mit dem Hauptschulabschluss und der Prüfung als Stenotypistin verließ sie uns, hinaus in ein ungewisses, selbständiges Leben.

Jetzt, nach mehr als 30 Jahren, kam ein Brief. Helga schrieb: „Ich bin glücklich verheiratet und habe drei Kinder und...“ Ein langer Brief. Am Schluss stand: „Ich kann so leben, weil ihr an mich geglaubt habt.“ Schwester Maria Eufrosia Pelletier schrieb vor mehr als 150 Jahren: „Unsere Kongregation verdankt ihre Gründung allein der Liebe zu Gott und den Menschen. Ich habe die Menschen immer mit aller Kraft meines Herzens geliebt.“ Mit der Kraft des Herzens lieben! Es zeigt sich immer wieder, wie viel ein Herz voll Liebe verkraften kann. Das habe ich in meiner Arbeit mit jungen Mädchen, Frauen, Kindern und Flüchtlingen immer wieder erfahren. Die selige Schwester Maria Droste Vischering hat einmal geschrieben: „Die Unglücklichsten, die Verzweifelt sind mir am liebsten. Sie sind mein wahrer Schatz.“ Das Herz hat eine geheime Kraftquelle. Eufrosia Pelletier hat mit dieser Kraft der Liebe eine weltweite Ordensgemeinschaft geschaffen. Man kann die rasante Entwicklung dieses Werkes im 19. Jahrhundert bewundern. Aber das hilft uns heute nicht weiter. Heute sind wir gefragt, die Zeichen der Zeit zu deuten und danach zu handeln.

*Sr. Odilia Völcker-Janssen*



Schwester Odilia Völcker-Janssen RGS

Foto Titelseite: fairphone.com

# Ich war durstig nach Leben



Foto: shutterstock.com

*Vielleicht haben Sie es bemerkt: in den letzten Ausgaben von „unterwegs“ kreiste das Thema um die Worte Jesu zum Weltgericht: „Wenn der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit, und alle Völker werden vor ihm versammelt werden[...] Da wird der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen. (Mt 53,35 ff)*

*Es geht um die Werke der Barmherzigkeit, die in diesem Jahr auf Anregung des Papstes besonders im Mittelpunkt stehen sollen.*

*Heute geht es um den Satz: „Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben.“*

Als ich die Bahnhofshalle verließ, stolperte ich fast über eine Gruppe von Jugendlichen, die auf dem Pflaster saßen und Passanten um „nen Euro“ angingen. Ich wollte einen Bogen um sie machen, doch dann fiel mir ein junges Mädchen auf, das mir bekannt vorkam: Tina, die Tochter eines Bekannten. Ich hatte sie vor Jahren an der Nordsee kennengelernt, wo sie mit ihren Eltern und ihrer Schwester die Sommerferien zu verbringen pflegte. Tina war ein lebhaftes, forsches, wissensdurstiges Kind, das es kaum erwarten konnte, erwachsen zu werden. Etwas „Soziales“ wollte sie später machen, vielleicht Sozialarbeiterin. Jahrelang hatte ich sie nicht mehr gesehen, wusste nicht, was aus ihr geworden war. Und jetzt dieses Zusammentreffen...

Ich war so überrascht, dass ich nur ein „Hallo“ herausbrachte. Sie winkte mir zu, ich ging weiter. Zuhause begann ich nachzudenken. Was hatte sie bei diesen herumstreunenden Jugendlichen am Bahnhof zu suchen? Ich rief bei den Eltern an und erfuhr, dass sie vor zwei Monaten ihre Sachen gepackt und ohne Abschied spurlos verschwunden war. Ihr verzweifelter Vater war heilfroh, nun

ihren Aufenthaltsort zu kennen. Später erfuhr ich, dass er sich sofort in den Wagen setzte und sie an besagtem Ort fand. Aber: Nein, sie wollte nicht nach Hause. Da sei alles nur spießig und langweilig. Sie wollte endlich frei sein, etwas erleben. Das Leben sei kurz und man müsse es genießen. Sie zog von Ort zu Ort. Sie geriet an Alkohol und Drogen. Ein halbes Jahr später warf sie sich in Köln vor eine Straßenbahn - gerade einmal 17 Jahre alt.

Der Durst nach Leben. Er ist mehr als ein Glas Wasser. Er brennt schlimmer und ist schwerer zu stillen. Nach einer guten Mahlzeit sagt man für gewöhnlich: Ich bin satt! Wenn man aber genug getrunken und hat und der Durst gestillt ist, findet man dafür kein passendes deutsches Wort. Kann es sein, dass uns bereits das Fehlen eines Wortes darauf hinweist, dass Durst etwas Elementares ist; dass der Mensch ein ewig Durstiger ist und bleibt?

Ohne Nahrung kommt der Mensch relativ lange aus, ohne Flüssigkeit nur kurze Zeit. Einem Gast etwas zu Trinken anzubieten, ist in allen Kulturen der Welt eine selbstverständliche Form der Höflichkeit und

Gastfreundschaft und würde heute sicherlich nicht als "Werk der Barmherzigkeit" verstanden. Wir haben uns längst daran gewöhnt, verschwenderisch mit Wasser umzugehen. Wir verbrauchen große Mengen zum Duschen, für die Toilettenspülung, zum Abwaschen, Blumengießen, Autowaschen oder Rasensprengen. Täglich bringen wir es auf einen Durchschnittsverbrauch von 150 Litern Trinkwasser pro Einwohner. Das ist die konkret messbare Menge. Hinzu kommt der enorme Verbrauch von „virtuellem Wasser“. Der Begriff bezeichnet die Menge Wasser, die zur Erzeugung eines Produktes aufgewendet werden muss. So werden beispielsweise für die Produktion eines Frühstückseies rund 135 Liter, für ein Baumwollhemd 4.100 Liter und für ein Kilo Rindfleisch bereits 13.000 Liter benötigt. Nach Schätzungen der UNO haben über eine Milliarde Menschen keinen direkten Zugang zu sauberem Trinkwasser. Das ist eine ernste Anfrage an unseren Lebensstil, an unseren verschwenderischen Umgang mit realen und „virtuellem“ Wasser. Natürlich können wir kein Wasser aus Deutschland in irgendeine Wüstenregion exportieren, aber wir können uns bewusst machen, was es zum Beispiel bedeutet, wenn wir Baumwollkleidung kaufen, die in einem Land produziert wird, wo ständig Wassermangel herrscht.

„Durst“ hat noch andere Seiten. Jesus nennt in der Bergpredigt einen Durst, der gerade in der heutigen Zeit aktueller ist denn je zuvor: „Selig, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit“. Millionen von Menschen in der Welt sind noch immer grundlegender Rechte beraubt oder haben keine Chancen auf ein selbstbestimmtes, freies Leben. Besonders betroffen sind Mädchen und Frauen, die in vielen Gesellschaften nur einen

marginalen Platz hinter den Männern einnehmen dürfen. Ihre „Menschenrechte“ stehen nur auf dem Papier. Es ist an uns, ihren Durst nach Gerechtigkeit stillen zu helfen. Das hat politische Dimensionen, das erfordert Stellungnahme und Engagement und ist ein modernes Werk der Barmherzigkeit.

---

„Wer trinkt von dem Wasser,  
das ich ihm geben werde,  
den wird nicht mehr dürsten  
in Ewigkeit.“

Joh 4,13

---

Lebensdurst hat auch eine spirituelle Dimension. In Psalm 42 heißt es: „Wie die Hirschkuh lechzt nach frischem Wasser, so sehnt sich meine Seele nach Gott.“ So recht verstehen kann man dieses Sinnbild wohl nur, wenn man einmal in der Wüste gewesen ist und die Erfahrung gemacht hat, was Durst bedeutet. Das jüdische Volk als ein Hirtenvolk wusste um die Bedeutung des Wassers für das Überleben und um die lebenspendende Beziehung zu seinem Gott.

Eine Frau aus Samaria geht mittags zum Brunnen. Zu dieser Zeit ist es so heiß, dass kein normaler Mensch das Haus verlässt, um einen Wasserkrug zu schleppen. Als die Frau an den Brunnen kommt, begegnet ihr ein Fremder. Das Johannesevangelium berichtet uns von dieser Begegnung. Jesus hat Durst. Er bittet die Frau, um Wasser, denn er hat kein Schöpfgefäß. Die Frau ist erschrocken, verschämt; sie wollte keinen treffen, mit niemandem sprechen, denn sie ist eine Außenseiterin oder besser gesagt: eine an den Rand der Gesellschaft Gedrängte, eine „Sünderin“ in den Augen ihrer Mitmenschen. Aber natürlich kann sie sich nicht dem Gebot der Gastfreundschaft entzie-

hen. Jesus trinkt das Wasser, das sie ihm reicht, und kommt dann überraschend auf ein anderes Wasser zu sprechen: Wasser, das den seelischen Durst des Menschen stillt, lebendiges Wasser. Die Frau versteht ihn nicht. Sie denkt an ein Zaubermittel. Doch Jesus will die Menschen nicht durch göttliche Magie verwandeln. Er will ihr Innerstes anrühren, Umkehr bewirken. Er weiß um das Leben der Frau am Brunnen. Fünf Männer hat sie gehabt und jetzt wohnt sie mit einem weiteren Mann unverheiratet zusammen. Ihr Durst nach Leben, der sie in den Augen anderer zu einer Sünderin macht, ist nichts, was Jesus abwertet. Es geht ihm nicht um Moral. Er verurteilt die Frau nicht, er nennt sie nicht einmal eine Sünderin. Stattdessen begegnet er ihr mit Barmherzigkeit und großer Weite. Das macht ihn zum lebendigen Wasser für sie, für eine Quelle neuen Lebensmutes. Und genau so sieht auch Gott uns an, mit unserem unstillbaren Durst nach Leben, mit unseren geheimen Wünschen und Sehnsüchten, über die wir kaum nachdenken wagen, geschweige denn, darüber zu reden. Mit Gott ist das möglich. Er sieht uns an, und was er sieht, erschreckt ihn nicht. Gott hält uns nicht für irre, wenn wir nach Leben dürsten. Er sagt uns jedoch: Wer nur aus den Quellen schöpft, die die Welt ihm bietet, wird immer wieder durstig werden und nach mehr verlangen. Eine Schraube ohne Ende...

Ein polnischer Priesterdichter schrieb einmal: „Wenn es irgendwo auf der Welt ein Wasser des Lebens gäbe, wir gingen alle dorthin. Kein Opfer, keine Anstrengung, kein Preis wäre zu hoch, als dass wir ihn nicht zahlten.“ Der Durst nach dem Wasser des Lebens - er war noch nie so groß und so schwer zu stillen wie in unserer modernen Gesellschaft.

W.P.



Regelmäßig treffen sich die Mitglieder des Mikrofinanz-Projektes der Schwestern vom Guten Hirten in Honduras, um gemeinsam zu beraten und zu planen.

## „Frau, stehe auf!“ Ein Mikrofinanz-Projekt in Honduras

Im Dorf Germania nehmen 36 arbeitslose und wirtschaftlich schwach gestellte Frauen an einem Mikrofinanz- und Darlehensprogramm teil. Das Projekt ist eine Reaktion der Schwestern vom Guten Hirten auf die Hilferufe vieler Frauen in Honduras, denen es an Arbeitsgelegenheiten fehlt, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten und die Grundbedürfnisse ihrer Familien wie Nahrung, Medikamente und Schulgeld für ihre Kinder zu decken.

Das Ziel der Aktion ist es, Kleinunternehmerinnen aus dem Gebiet um Germania zu unterstützen, indem man ihnen das Anfangskapital und die Ausbildung zukommen lässt, mithilfe derer sie ihren eigenen Lebensunterhalt bestreiten und zum Wohlergehen der Familie beitragen können.

Die irische Hilfsorganisation MISEAN CARA finanziert das Projekt. Indem die Frauen mit ihren Betrieben Gewinn erzielen, steigern sie das Familieneinkommen, können sich besser ernähren und ihre Grundbedürfnisse abdecken. Daneben soll das Projekts

die Frauen zum Sparen zu ermutigen. Jede Teilnehmerin hat ein Sparbuch, auf das ein Teil der Gewinne als monatliche Sparsumme abgeführt wird. Darüber hinaus werden die Frauen in verschiedenen Bereichen geschult, wie etwa Geschäftsführung, Kundenorientierung, Grundlagen der Buchhaltung, Aufbau von Selbstwertgefühl, Empowerment, zwischenmenschliche Beziehungen, häusliche Gewalt und Menschenrechte.

Die Frauen haben an einer Leistungsschau teilgenommen, um ihre Produkte vorzustellen, die sie von zu Hause aus verkaufen bzw. an einem kleinen Verkaufsstand anbieten. Sie hofften, mit der Leistungsschau eine breitere Bevölkerungsschicht zu erreichen. Die Wirkung innerhalb ihrer Gemeinde war offensichtlich: Weitere Frauen und auch Männer haben sich gemeldet, die am Projekt teilnehmen möchten.

Neben den 36 Frauen hat das Projekt sechs arbeitslosen Männern, die in Armut leben und Kinder zu ernähren haben, ähnliche Möglichkeiten gewährt. Nach den gleichen Richtlinien

wie bei den Frauen erhalten die Männer ein Darlehen und verpflichten sich, die Summe in monatlichen Raten abzuzahlen. Die Teilnahme der Männer an dem Projekt ist von hundertprozentigem Erfolg gekrönt. Die Wirtschaftskrise und die allgemeine Unsicherheit in Honduras sind erschreckend. Die Schwestern vom Guten Hirten bemühen sich, so gut es geht auf die Nöte der Menschen einzugehen, damit andere – insbesondere Frauen – ein Leben in Fülle leben können.

*Sr. Nidia Quesada RGS*

## Im Kampf gegen „Hexerei“

Die Kommunität St. Jean Eudes in Kicolo (Angola) nimmt seit einiger Zeit obdachlose Kinder auf. Kaum zu glauben, aber die meisten von ihnen wurden der Hexerei bezichtigt und misshandelt. Sie liefen von zu Hause weg oder wurden ausgestoßen und können keinerlei Hilfe oder Unterstützung erwarten. Manche der obdachlosen Kinder bleiben drei bis fünf Monate, ein paar von ihnen sogar bis zu zwei Jahren. Die der Hexerei bezichtigten Jugendlichen wohnen so lange bei den Schwestern, bis eine Pflegefamilie gefunden wird. Manchmal gelingt es sogar, die eigene Familie zu überreden, die Jugendlichen wieder bei sich aufzunehmen. Auch Frauen mit Kindern als Opfer häuslicher Gewalt finden in der Kommunität Schutz und Hilfe.

Am 24. April erlebten die Schwestern in der Provinz Angola/Mosambik eine große Freude: die zeitliche Profess der beiden Novizinnen Emilia Daniel und Ana Donana in Luanda und Kicolo. Schwester Emilia ist die erste Schwester, die aus Mosambik stammt.



# Holt die Kinder von der Straße!

**In Madagaskars Hauptstadt Antananarivo wachsen viele hundert Kinder in großer Armut auf. Sie haben von Geburt an kaum eine Chance auf ein besseres Leben.**

War das jetzt ein Scherz, oder hat es Jean-Pierre wirklich ernst gemeint? „Willkommen in meinem kleinen Schloss,“ hatte er gesagt. Und dabei sein bescheidenes Heim gezeigt. Nicht viel mehr als ein Verschlag aus Brettern, und halb zerrissenen Plastikplanen, mühsam zusammengehalten von ein paar dünnen Stricken. Ein Schloss? Natürlich kann das nur Spaß sein, oder die pure Verzweiflung über ein armseliges Dasein auf den Straßen von Antananarivo, der Hauptstadt von Madagaskar.

„Lachen Sie nicht,“ sagt die indische Ordensschwester Annamma Vattakottayil. „Denn Jean-Pierre ist wirklich stolz auf sein neues Zuhause.“ Die Schwester vom Guten Hirten kennt Jean-Pierre und seine Frau

Bernadette seit einigen Jahren, und weiß, dass die beiden einen langen Weg hinter sich haben.

„Als ich sie das erste Mal traf, da lebten sie auf der Straße.“ Sie schliefen am Wegesrand, auf dem Gehsteig oder unter einer Brücke. Jean-Pierre war alkoholabhängig, seine Frau schnüffelte Klebstoff. Und sie hatte gerade einen kleinen Sohn zur Welt gebracht. Irgendwo auf der Straße kam das Kind zur Welt. Fast ist es ein Wunder, dass es überlebt hat.

Toky ist heute sieben Jahre alt. Er besucht das „Centre Fihavanana“, das die Schwestern vom Guten Hirten im Stadtviertel Mahamasina betreiben. Das Haus liegt etwas versteckt auf dem Kirchhof der Pfarrkirche St. Joseph. Schon seit 1992 finden hier

jedes Jahr rund 140 Kinder einen Ort, an dem sie lesen und schreiben lernen können, und mindestens zweimal pro Woche ein warmes Essen bekommen.

Es sind durchwegs Kinder aus schwierigen Verhältnissen. Kinder, wie die von Bernadette und Jean-Pierre. Mühsam hat die Schwester Vertrauen aufgebaut. Die beiden hatten Angst, dass sich jemand in ihr Leben einmischte, und ihnen die Kinder wegnimmt. Aber jetzt lassen sie ihren Sohn ins Zentrum gehen.

Heute zeigen sie der Schwester ihr neues Haus. Sie haben es herausgeputzt – und es sogar mit einem Fähnchen in den madagassischen Nationalfarben geschmückt, das sie aus grün-weiß-roten Plastikresten

gebastelt haben. Zu dieser Jahreszeit sind die Nationalfarben Pflicht, denn: Ende Juni wird auf Madagaskar der Unabhängigkeitstag mit einem großen Fest gefeiert. Hier zeigt sich Madagaskar, wie das Land gerne sein würde: Eine eigenständige, stolze Nation, die das Joch des französischen Kolonialismus lange abgeschüttelt hat. Die wahre Geschichte aber, in der von Armut, Misswirtschaft und sozialer Ungleichheit die Rede sein müsste, soll an einem solchen Festtag lieber keiner allzu laut aussprechen. Fast jedes zweite Kind auf Madagaskar gilt als chronisch unterernährt. Insgesamt leben mehr als 80 Prozent der Menschen in extremer Armut. Laut Weltbank ist das derjenige Teil der Bevölkerung, der mit weniger als 1,90 US-Dollar am Tag auskommen muss.

---

**Meistens muss man sich selber helfen. Das ist eine der ersten Lektionen, die man auf den Straßen von Antananarivo lernt.**

---

Als Hauptgrund für die Armut gelten die seit Jahren turbulenten politischen Verhältnisse in der ehemaligen französischen Kolonie. Nach dem Umsturz von 2009 stellten ausländische Geldgeber wie die EU und auch die Bundesrepublik Deutschland ihre Entwicklungszusammenarbeit vorübergehend ein. Die ärmsten Bevölkerungsschichten blieben auf die Hilfe nichtstaatlicher Organisationen, Kirchen und privater Initiativen angewiesen..

Im Sportstadion, das gleich gegenüber des „Centre Fihavanana“ liegt, marschieren Soldaten auf. Sie üben für eine eindrucksvolle Parade. Schüler aus teuren Privatschulen sitzen auf der Tribüne und schauen neugierig zu. Am Himmel kreist ein Helikopter, vielleicht ein Fernsehteam?

Abends wird es noch ein großes Feuerwerk geben, das eine ganze Stunde lang dauern soll.

„Dafür haben sie Geld“, seufzt Schwester Annamma. Die meiste Zeit des Jahres muss ihr Zentrum ohne staatliche Unterstützung überleben. Korruptionsvorwürfe begleiteten bisher noch jede Regierung, egal welcher politischer Färbung, und regelmäßig versickern Entwicklungsgelder in dunklen Kanälen. Einige Regierungsleute seien trotzdem bemüht, die Armut auf der Insel zu bekämpfen, betont die Schwester. Heute hat sich sogar ein Besuch aus dem Stadtrat von Antananarivo angekündigt. Zur Feier der Unabhängigkeit wollen sie eine Spende überbringen. Mehrere Säcke Reis, damit sich die Kinder über ein festliches Essen freuen können. Die Kinder und ihre Betreuer haben Lieder und Tänze einstudiert, die sie dem Gast präsentieren wollen. Eine Lehrerin stimmt gerade eines der Lieder an, sie will es noch einmal proben. Damit die Kinder einen guten Eindruck machen. Aber der Besuch ist noch nicht da. Vielleicht steckt er im Verkehrs-



**Die indische Schwester Annamma Vattakottayil RGS organisiert die Hilfe der Gut-Hirten-Schwestern für die Straßenkinder von Antananarivo (oben).**

**Regelmäßig gehen die Schwestern in die Slumviertel der Hauptstadt, sprechen Kinder und Jugendliche an und erkundigen sich nach ihren Bedürfnissen (unten).**





**Im Zentrum der Schwestern vom Guten Hirten in Antananarivo haben Jugendliche die Möglichkeit, an Computern zu arbeiten und sich grundlegende Kenntnisse im Umgang mit verschiedener Software anzueignen.**

stau fest? Das halbe Land scheint in die Hauptstadt gereist zu sein, um den Nationalfeiertag zu begehen. In der Stadt drängen sich fahrende Händler, bieten Nationalflaggen an, und Papierlaternen, mit denen die Leute ihr Zuhause festlich schmücken sollen.

Auch die Armen hoffen auf ein Geschäft. Selten ziehen mehr bettelnde Kinder durch die Straßen der Hauptstadt als jetzt, nie gibt es mehr Kinder, die Luftballons oder einen Imbiss verkaufen. Ihre Eltern sind darauf angewiesen, dass die Kinder Geld verdienen. Das weiß auch Schwester Annamma. „Ich kann sie verstehen“, sagt die Schwester. „Sie haben Angst, dass sie ohne die Kinder nicht überleben können.“ Aber das macht es so schwer, die Eltern davon zu überzeugen, dass sie ihren Kindern lieber Zeit für Schulbildung geben sollen. Aber woher sollen sie das Geld für den Schulbesuch nehmen und woher die notwendigen Papiere, denn viele der armen Familien sind nicht einmal staatlich registriert, haben keine Geburtsurkunden, keine Ausweise.

Im „Centre Fihavanana“ werden die Kinder allmählich ungeduldig. Schwester Annamma geht durch die Reihen, will ihnen die Wartezeit verkürzen. Auch ein Mädchen namens Faniry ist dabei. Die Schwestern haben sie dieses Jahr aufgelesen. Ihr Vater lebt an einer Straßenecke, die als Müllablageplatz dient. Auf der offenen Seite eines Müllcontainers hat er sich eine notdürftige Unterkunft

gebaut. Früher hatte er eine gute Arbeit als Chauffeur, fuhr den Wagen eines Politikers – aber als der sein Amt verlor, war auch der Job des Fahrers dahin. Der Mann kam nicht mehr auf die Füße, und wurde obdachlos. Heute lebt er zwischen Essensresten und Pappkartons. Aus dem Abfall sucht er Essen für sich und seine Kinder, ein paar halb verfaulte Bananen, oder an einem guten Tag vielleicht eine halb leere Schale Reis. Seine Tochter Faniry lässt er zu den Schwestern in den Unterricht gehen. „Weil sie etwas lernen soll“, sagt der Vater. Fanirys Mutter lebt nicht mehr. Sie ist erst vor knapp zwei Wochen gestorben. Einfach so. Man hat sie zwar noch in ein Krankenhaus gebracht, doch es war bereits zu spät. Dass ihre Mutter tot ist, weiß das Mädchen noch nicht. Sie glaubt, dass sie demnächst aus der Klinik zurückkommen wird. Wer wird ihr sagen, was wirklich passiert ist? Und wie viel Unglück wird das Leben für sie noch bereit halten?

Die Schwestern vom Guten Hirten sind glücklich darüber, dass es ihnen gelang, wenigstens einen kleinen Teil der Kinder von der Straße zu holen.



**Die tägliche Reisation bei den Schwestern ist für viele Straßenkinder die einzige warme Mahlzeit am Tag. Nicht zuletzt aus diesem Grund kommen sie gern zum Unterricht.**



## Madagaskar



**Alltag am Rande der Großstadt. In einer armseligen Hütte aus Holz und Pappe stillt eine Mutter ihr Kind. Welche Zukunft wird es haben?**

„Natürlich können wir keinen hundertprozentigen Erfolg haben“, sagt Schwester Annamma. Dazu sind die Probleme zu gewaltig, und die Mittel zu begrenzt. „Aber etwas können wir doch erreichen“, fügt die Ordensfrau hinzu. Ein wenig Schulbildung, mit der sich vielleicht eine weiterführende Klasse auf der Regelschule besuchen lässt. Ein paar handwerkliche Fertigkeiten, mit denen man vielleicht am Straßenrand ein kleines Geschäft aufmachen kann. Etwas Stabilität im Leben, dazu die kleine Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Und wenn sie auch nur aus einem kleinen Häuschen aus Plastikplanen besteht.

Der Regierungsmann meldet sich. Es sei ein dringender privater Termin dazwischen gekommen, lässt er ausrichten. Angeblich ein Tod in der Verwandtschaft. Auf jeden Fall wichtig genug, um einen Besuch im Armenviertel ausfallen zu lassen. Die Kinder warten vergebens. Schwester Annamma deutet auf die Kochtöpfe mit Reis, die für den Besuch vorbereitet waren: „Kinder, lasst uns etwas essen. Alle haben Hunger.“ Meistens muss man sich selber helfen. Das ist eine der ersten Lektionen, die man auf den Straßen von Antananarivo lernt.

*Text: Christian Selbherr  
Fotos: Jörg Böthling*

Madagaskar ist eineinhalb Mal so groß wie Deutschland und die viertgrößte Insel der Welt. Das Land vor der Ostküste Mosambiks im Indischen Ozean zählt etwa 23 Millionen Einwohner aus 18 verschiedenen Volksstämmen. Die Hälfte der Einwohner ist jünger als 20 Jahre. Mehr als eine Million Menschen leben in der Hauptstadt Antananarivo.

Etwa 40 Prozent der Einwohner des Landes sind katholische bzw. protestantische Christen. Rund 7 Prozent sind Moslems und 1 Prozent Hinduisten. Der größte Teil der Einwohner lebt jedoch mit Naturreligionen. Dieser Glaube bestimmt das Leben und die Sitten und Bräuche der Madagassen.

Als französische Kolonie war Madagaskar hauptsächlich ein Agrarland: Export von Kaffee, Vanille, Gewürznelken, Pfeffer, Sisal, Kakao, Holz und Graphit. Mittlerweile werden 52 Prozent des Bruttoinlandsproduktes vom Dienstleistungssektor aufgebracht, dahinter folgen Landwirtschaft (35 %) und Industrie (13%)

Madagaskar wird zwischen Januar und April regelmäßig von schweren tropischen Stürmen heimgesucht. Ein Großteil des Straßennetzes ist während dieser Regenzeit nicht befahrbar.





## Eine christliche Wohngemeinschaft

### Schwestern vom Guten Hirten in Hofheim gehen neue Wege

Der demographische Wandel geht auch an einer Ordensgemeinschaft nicht spurlos vorüber. Als Teil der Gesellschaft erfahren auch die Schwestern vom Guten Hirten ein höheres Lebensalter. Sie haben in ihrer aktiven Zeit in großen Klöstern gelebt und pädagogische und seelsorgliche Arbeit geleistet. „Diese Zeiten sind für die Schwestern vom Guten Hirten vorüber“, wie Schwester Gudula Busch, Konventleiterin des Hauses vom Guten Hirten in Hofheim nüchtern feststellt. Im Orden haben große Veränderungen stattgefunden: der Trend ging immer mehr von großen Konventen hin zu überschaubaren kleinen Lebensgemeinschaften mitten unter den Menschen. „Auch im Alter wollen wir weiterhin selbstbestimmt, eigenverantwortlich und in christlicher Gemeinschaft leben“, so Schwester Gudula. „Wir haben lange nach einer entsprechenden Wohnform gesucht, in der wir im Alter unsere christlichen Werte leben können und haben uns dazu entschlossen das Altenheim in selbstverantwor-

tete Wohngemeinschaften umzugestalten.“ Nach bundesweiter Recherche stießen die Schwestern auf ein Modell im Kreis Borken im Münsterland, das ihren Erwartungen sehr nahe kam. Zusammen mit der „Fachplanung Pflege – Matthias Mört“, fanden sie einen geeigneten Partner und Projektleiter. Matthias Mört war von der Idee der Schwestern vom Guten

Hirten begeistert und fand die Herausforderung sehr spannend und vor allen Dingen zeitgemäß.

Für das Haus in Hofheim, das in diesem Jahr auf sein 125-jähriges Bestehen zurückblickt, bedeutet die geplante Umstrukturierung einen neuen Abschnitt in seiner Geschichte. 1891 gründeten die Schwestern vom Guten Hirten im ehemaligen



„Schlösschen am Rosenberg“ ein Erziehungsheim für Mädchen. In der Nazizeit wurde das Haus enteignet, nach dem 2. Weltkrieg den Schwestern zurückgegeben, die an die Tradition der Mädchenerziehung anknüpften. Später kam mit dem „Droste-Haus“ ein Pflegeheim für betagte Ordensschwwestern und ein Kinderheim hinzu, das bis 1991 geöffnet war. Dort fanden u.a. Flüchtlingskinder aus Eritrea ein neues Zuhause. 1993 zog das Montessori-Zentrum auf das Gelände der Schwestern. Für seine rund 300 Kinder – von Hort und Kindergarten bis zum Abitur – hat das Montessori-Zentrum Gelände von den Schwestern gepachtet.

Nun wird also erneut umgebaut. Zielsetzung ist es, bis zum Jahreswechsel die Struktur so geplant und geringfügig auch umgebaut zu haben, dass zwei bis vier selbstverantwortete Wohngemeinschaften entstehen. In jeder dieser Wohngemeinschaften sollen bis zu 10 Mieter leben. Die Mieter werden dann sowohl Schwestern vom Orden des Guten Hirten, aber auch weltliche Mieter mit einem christlichen Menschenbild sein. Gemeinsam werden dann die Mieter in den Wohngemeinschaften ihren Lebensabend verbringen. Kein jetziger Bewohner muss aus der jetzigen Struktur ausziehen. Versorgungssicherheit wird durch die Beauftragung von Dienstleistern in den Bereichen Case Management, Alltagsbegleitung/Hauswirtschaft und Pflege gewährleistet. Die einzelnen Mietergemeinschaften der Wohngemeinschaften werden unabhängig Dienstleister in den genannten Bereichen beauftragen, wobei die Beauftragung eines Pflegedienstes rein nach dem individuellen Wunsch des

**Der Aufbau einer christlichen Wohngemeinschaft für betagte oder pflegebedürftige Schwestern und weltliche Mieter ist das Ziel von Schwester Gudula Busch (Bild links).**

einzelnen Mieters geschieht. Auch wäre die pflegerische Versorgung durch Angehörige möglich.

Die Wohnungen der Mieter in der Wohngemeinschaft werden mit einem privaten Wohnbereich und einer optionalen Rauntrennung zwischen Wohnen und Schlafen, einer kleinen Pantry-Küche und einem barrierefreien Bad ausgestattet sein. In einem großen Gemeinschaftsbereich wird unterstützt gemeinsam gekocht, gegessen, gelacht und gestritten, so wie es in allen Gemeinschaften vorkommt. Das Leben ori-

nenseite. Mit der Kündigung des Versorgungsvertrages der stationären Einrichtung zum 31.12.2016 müssen sämtliche Mitarbeiter des Maria Droste Haus gekündigt werden. „Bedingt durch den stetigen Rückgang der Schwesternzahlen und den wirtschaftlichen Zwängen, denen wir schon seit Jahren unterliegen, ist dieser Weg für uns unumgänglich. Wir sind uns unserer Verantwortung gegenüber den Mitarbeitern bewusst, und werden uns selbstverständlich bemühen bei anderen Trägern für die Mitarbeiter neue Arbeitsplätze zu



**Den Festgottesdienst zum 125-jährigen Bestehen des Hauses vom Guten Hirten in Hofheim zelebrierte Domkapitular Wolfgang Rösch zusammen mit Pfarrer Peter Amowe.**

entiert sich an der Normalität, sowie an den Fähigkeiten und Ressourcen des einzelnen Mieters. Jeder Mieter hat bei absoluter Versorgungssicherheit die Möglichkeit, so viel Individualität und so viel Gemeinsamkeit zu leben, wie er es wünscht.

„Die Schwestern möchten zu dem zurückkehren, was in ihrem aktiven Ordensleben immer im Vordergrund stand: Eigenaktivität bei Selbstbestimmtheit und einem Leben in Gemeinschaft“, so Mört.

Die Veränderungen in Hofheim haben allerdings nicht nur eine Son-

finden“, so Schwester Cordis, Provinzleiterin der Schwestern vom Guten Hirten. „Wir hoffen, dass jeder Mitarbeiter zum 1. Januar 2017 wieder einen Job hat.“

Abgerundet wird das Versorgungszentrum in Hofheim-Marxheim mit der Planung einer Tagespflege und einem Betreuten Wohnen für ältere Menschen. Sehr deutlich wird an dieser Stelle der Wunsch nach einer Öffnung und Beteiligung des Quartiers bei der Gestaltung eines spirituellen Zentrums für Menschen in der letzten Lebensphase.

# „Fußabdrücke auf meinem Weg“

Interview mit Schwester Bridget Paily / Indien

*Schwester Bridget, Sie waren bis 2015 Leiterin der Provinz Südwest-Indien der Schwestern vom Guten Hirten und gehören nun dem Leitungsteam der Kongregation in Rom an. Das war Ihnen bestimmt nicht an der Wiege gesungen...*

Nein, gewiss nicht! Meine Lebensreise begann als sechstes von sieben Kindern einer frommen katholischen Familie in einem Dorf auf dem Lande. Meine Eltern und eine Schwester sind leider nicht mehr am Leben. Als Kind besuchte ich die Schule der Pfarrgemeinde und hatte mit meinen Freunden einen Schulweg von 3 bis 4 Kilometern. Das war eine schöne Zeit für uns, an die wir uns gern erinnern, weil wir auf dem Weg durch die grünen Reisfelder und den Wald - besonders auf dem Heimweg nach der Schule - viel Spaß hatten. Dann wurde ich schwer krank und wäre beinahe gestorben. Alle haben für mich gebetet, und ich bin durchgekommen. Gott hatte anscheinend einen besonderen Plan für mich.

*Zunächst veränderte sich Ihr Leben aber nur wenig. Es gab nur einen Ortswechsel...*

Nun ja, nach der Grundschule entschlossen sich meine Eltern in einen anderen Bezirk umzuziehen. Ich musste mich von meinen Freunden verabschieden, was sehr schmerzlich war. Ich fand aber schnell neue Freunde und setzte meine Schulbildung in einem anderen Umfeld fort. Auch hier besuchte ich die Schule der Pfarrgemeinde, und die Kirche war ganz in der Nähe von unserem Zuhause. Als Schüler wurden wir von den Lehrern ermutigt, an den Aktivi-

täten der Pfarrgemeinde teilzunehmen und bei der „Missionsliga“ mitzumachen - es handelte sich hierbei um eine missionarische Gruppe für Kinder. Im Rahmen der sonntäglichen Katechese kam eines Tages ein Missionspriester zu uns und erzählte von seinem Leben. Er fragte zum Schluss: „Wer von euch möchte später Missionar werden?“ Ich weiß noch, dass ich aufzeigte. Doch daraus wäre beinahe nichts geworden, denn noch während meiner Schulzeit bin ich zweimal dem Tod von der Schütte gesprungen. Einmal fiel ich bei Hochwasser während der Monsunzeit in einen Fluss, als ich mit meiner Mutter unterwegs zur heiligen Messe war, und das andere Mal bin ich aus sechs Meter Höhe von einer Staumauer gestürzt und ganz knapp dem Ertrinken entkommen. Ich hatte beide Male den Eindruck, dass mich Gott vor der Gefahr bewahrt hatte.

*Wann stellte sich Ihnen konkret die Frage, ob Sie Ordensschwester werden wollten?*

Das war nach dem Schulabschluss. Meine Eltern hatten bereits alle Vorbereitungen für mein Studium getroffen, als ich ihnen zu ihrer Überraschung mitteilte, ich wolle Missionarin werden. Mein Vater verlangte, dass ich zuerst das Studium abschließen sollte, aber meine Mutter hatte mehr Verständnis für meinen Wunsch. Schließlich stimmten beide zu. In dieser Zeit entdeckte ich in einer Zeitschrift ein Angebot der Kongregation vom Guten Hirten in Deutschland, die junge Mädchen suchten, die sich für den Ordensberuf interessierten. Ich spürte einen star-



**Schwester Bridget Paily RGS, Mitglied des Leitungsteams der Kongregation**

ken Ruf und beschloss, Eltern, Verwandtschaft und Freunde zu verlassen. Zusammen mit einer Gruppe indischer Mädchen kam ich dann nach Deutschland und trat mit 18 Jahren in das Haus der Schwestern vom Guten Hirten in Münster ein.

*Sie verbrachten also einen Teil Ihrer Ausbildung in einem gänzlich fremden Land. Hat Sie das geprägt?*

Während der fünf Jahre, die ich in Deutschland war, habe ich sehr viel gelernt und vielfältige Erfahrungen gesammelt. Ich arbeitete u. a. als Praktikantin für Familienpflege im Haus von Dr. Grütters in Münster, was mir große Freude bereitete. Das hat mir auch geholfen, mich in einem anderem Land zurechtzufinden und die Werte und kulturellen Unterschiede zu begreifen. Ich bin in dieser Zeit erwachsen geworden, stellte Fragen und suchte nach einem tieferen Sinn im Leben. Ich möchte mich an dieser Stelle bei den Schwestern der Provinz Münster für alle die Chancen bedanken, die ich durch sie erhalten habe, mich zu entfalten, meinen Horizont zu erweitern und meinen Glauben zu vertiefen.

*Sie blieben aber nicht in Deutschland, sondern kehrten - wie andere indische Schwestern - in Ihre Heimat zurück...*

Gott hatte es offenbar etwas anders mit mir gemeint. Ich lernte in meiner Zeit in Deutschland die Kongregation und ihren Sendungsauftrag näher kennen und erfuhr so auch, dass es eine indische Provinz der Kongregation gab. Ich stand vor einer schwierigen Entscheidung und entschloss mich am Ende, in die Heimat zurückzukehren, um dort missionarisch tätig zu werden. Ich wurde also Mitglied der Provinz Indien, wo ich meine Ordensausbildung fortsetzte. Dort legte ich am 30. Mai 1975 die erste Profess ab. Meine Eltern freuten sich natürlich sehr, dass ich zurückgekommen war.

*Indien ist das größte demokratische Land auf der Welt und hat in den letzten Jahrzehnten bemerkenswerte wirtschaftliche Fortschritte gemacht. Dennoch leben Millionen Menschen noch immer in extremer Armut, besonders in den ländlichen Regionen. Wie sieht die Antwort der Schwestern vom Guten Hirten auf diese Situation aus?*

Unsere Schwestern sind seit 1854 in Indien tätig. Zu Anfang ging es nur um den Bau eines Krankenhauses und dann um Schulen. Das St. Martha-Hospital in Bangalore war zunächst nur ein kleines Missionskrankenhaus. Heute hat es mehr als 500 Betten und ist eines der führenden Ausbildungshäuser für Krankenschwestern im Land. Bis 2013 gab es in Indien nur eine Provinz der Schwestern vom Guten Hirten. Um unsere Dienste noch besser organisieren und vor Ort effektiver zu gestalten, teilten wir uns dann in zwei Provinzen: South West India und Central East India, zu der auch Nepal

gehört. Wir arbeiten auf vielen Gebieten und bemühen uns, nahe bei den Menschen zu leben - bei den Armen, den Entrechteten, den Randgruppen und diskriminierten Minderheiten wie etwa den Dalit, den Nachfahren der indischen Ureinwohner, die nach der religiös-dogmatischen Unterscheidung im Hinduismus als „Unberührbare“ gelten.

Ich selbst habe nach meiner Profess bei verschiedenen Apostolaten mitgearbeitet. Die Arbeit mit Kindern und jungen Mädchen, die Organisation von Projekten für Frauen in ländlichen Gebieten, der Aufbau von Frauenschutzhäusern - das alles stellt große Anforderungen an unsere Schwestern. Unser Engagement gilt vor allem jungen Frauen und Mädchen, denn die leiden am meisten unter der Armut, der sozialen Benachteiligung, der häuslichen Gewalt und dem Mangel an Bildung und Wissen. Sie haben kaum Chancen, sich und ihre Familien über Wasser zu halten.

Unser neuestes Projekt „Empowerment of Vulnerable Women through Human Rights & Economic Development in India“ (Stärkung gefährdeter Frauen durch Menschenrechte und

wirtschaftliche Entwicklung) soll zur ökonomischen, sozialen und politischen Besserstellung von Frauen beitragen, besonders für die Dalit und andere benachteiligte Volksstämme.

*Was lieben Sie besonders an ihrer Arbeit als Schwester vom Guten Hirten?*

Die Herausforderung, die all unseren Tätigkeiten zugrunde liegt: die Entdeckung der Schönheit, die in jeder Person steckt - besonders in den Armen und Schwachen. Im Rückblick auf meine Lebensreise entdeckte ich viele Fußabdrücke auf meinem Weg ins Heute. Manche sind klein, andere groß, aber alle haben mich zu der Lebensweise geführt, für die mich Gott geschaffen hat. Meine Hoffnung als Teammitglied der Kongregationsleitung geht dahin, dass jede einzelne Schwester das Antlitz Gottes in den ausgegrenzten und vernachlässigten Menschen wiederentdeckt, in den Kindern und Frauen, den Flüchtlingen und Migranten, den Opfern des Menschenhandels. Erheben wir also mit Mut unsere Stimme in globaler Solidarität mit den Unterdrückten und leben wir die bedingungslose Nachfolge unseres Hirten-Gottes!



„Empowerment“ (Selbstbefähigung) von Mädchen und Frauen durch Aufklärung und Aktionen gehört mit zu den Arbeitsfeldern der Schwestern vom Guten Hirten in Indien.



Kathy Resas knüpfte während ihres Arbeitseinsatzes bei den Schwestern vom Guten Hirten in Indien viele Freundschaften, die bis heute lebendig geblieben sind.

### Brücken bauen von Mensch zu Mensch Als MaZlerin für sechs Monate beim Guten Hirten in Indien

*MaZler heißen sie – „Missionare auf Zeit“. Gemeint sind junge Leute, die für einige Monate oder ein ganzes Jahr soziale Dienste im außereuropäischen Ausland leisten. Eine von ihnen ist Kathy Resas, die bei den Schwestern vom Guten Hirten in Indien arbeitete. Im Folgenden berichtet sie rückblickend über ihre Erfahrungen in einer anderen Welt.*

Nachdem ich erfahren hatte, dass mich meine große Reise nach Indien führt, war ich voller Vorfreude. Die Planungen waren abgeschlossen und ab ging es ca. 10.000 km weit weg, in einen neuen Lebensabschnitt. Ich hatte viele Bücher und Ratgeber über Indien gelesen und sehr gemischte Erwartungen und Gefühle. Natürlich zum einen, dass die indische Kultur überwältigend sein würde, jedoch die Traditionen auch sehr verschieden verglichen mit Europa und meiner Heimat. Jedenfalls war ich sehr gespannt auf die

neuen Lebensumstände, die mich erwarten würden. Zumindest hatte ich mich für so ziemlich alles gewappnet. Auch hier möchte ich mich nochmal bei den Schwestern vom Guten Hirten bedanken, wie herzlich ich in In-

dien aufgenommen wurde, egal an welchen Ort ich kam (Bangalore, Mysore, Wayanad, Mumbai, Chennai). Ich wurde verstanden und gut umsorgt, denn natürlich ist es auch für die indischen Schwestern und ihre Mitarbeiter nicht einfach zu verstehen, wie sich die Lebensstile unterscheiden und was für mich „normal“ ist.

Doch nicht nur ich hatte viele Fragen zu stellen, auch ich wurde von jedem Interessierten mit Fragen gelöchert. So kamen sich zwei völlig verschiedene Kulturen schnell näher und das Interesse auf beiden Seiten war geweckt.

Natürlich habe ich mich so gut es ging anzupassen versucht und ich habe gemerkt, wie sich die Schwestern und Kinder darüber gefreut haben. Ich wurde in jeder Sache unterstützt, ob es nun das indische Essen, die Kleidung sowie der erste



Besonders die Mädchen in der Schule der Schwestern vom Guten Hirten hatten den Gast aus dem fernen Deutschland bald in ihr Herz geschlossen.

Sari war, der Umgang mit den Kindern aus verschiedenen sozialen Schichten und Lebensumständen, die Sprachen oder der erste Besuch in einem Slum.

Ich habe so viel innerhalb von 6 Monaten erlebt, dass ich mein Erlebtes aufgeschrieben habe und erst hier in Deutschland verarbeiten konnte. Aber diese wundervollen Erfahrungen, die ich dort gemacht habe, wird mir niemand mehr nehmen können. Mein indischer Alltag war sehr zu unterscheiden von meinem Alltag daheim und obwohl ich mich sehr wohl gefühlt habe, habe ich Freunde, Familie und ein paar Kleinigkeiten aus Deutschland vermisst.

Ich habe sehr viel über die Kultur, die Traditionen, das Essen, die Religionen und natürlich den indischen Alltag erfahren. Einige Erlebnisse waren sehr prägnant – sei es die große Armut, die einem jeden Tag begegnete, die unglaublich große Gastfreundschaft und Lebensfreude der Kinder, der Bewohner der Slums und einfach die vielen Kleinigkeiten die anders sind als hier, aber nicht schlechter!

Zurück in Deutschland erinnere ich mich fast jeden Tag an Indien. Im Vordergrund stehen die guten Erlebnisse und Erfahrungen, dennoch waren einige schockierende Eindrücke dabei für die ich lange Zeit brauchte um sie zu verarbeiten.

Mein Bewusstsein hat sich schon geändert, man versucht selbst auf Kleinigkeiten zu achten, z.B. hatte ich in Indien nicht pausenlos 24 Stunden am Stück Wasser oder Strom, somit versucht man auch zuhause mal etwas über diese Umstände nachzudenken, und ich habe gemerkt dass nicht alles, was ich jeden Tag um mich habe, für jeden Menschen selbstverständlich ist... Essen, Wasser, Freizeit, ein Zuhause, Bildung...

*Kathy Resas*

## Von der Raupe zum Schmetterling

### Eine Drogenabhängige findet zu sich selbst

*Die Geschichte von Audrey ist bemerkenswert; sie handelt von Wachstum und Veränderung und ist doch „nur“ eine der vielen Geschichten, die die Frauen im „Grace Center“ (Gnadenzentrum) der Schwestern vom Guten Hirten in San Franzisko (USA) erleben und zu erzählen haben. Die Schwestern unterhalten dort eine zertifizierte, stationäre Einrichtung, die Frauen hilft, von Alkohol- und Drogenabhängigkeiten freizuwerden und stattdessen zu einer gesunden, ausgeglichenen Lebensweise zu finden. Hier nun ist Audreys Geschichte.*

Die schlimmste Zeit in meinem Leben begann Ende 2014. Ich hatte gerade eine zweijährige Beziehung mit einem Mann beendet, die extrem ungesund und voller Missbrauch war. Meine Abhängigkeit von ihm hatte sich derart gesteigert, dass ich bereit war, alles für ihn zu tun, auch harte Drogen zu konsumieren und mein ganzes Geld auszugeben. Mitte Dezember 2014 hatte ich einen Zusammenbruch und war völlig isoliert. Die Depression hatte mich über Monate fest im Würgegriff und forderte ihren Tribut. Ich war nicht mehr in der Lage, für mich selbst zu sorgen. Es gab ganze Tage, die ich schlafend oder weinend im Bett verbrachte, unfähig, mich zu duschen oder etwas Vernünftiges zu essen oder ein wenig Wasser zu trinken. Ich betete zu Gott, mich doch sterben zu lassen. Aber erschien etwas anderes mit mir zu wollen.

Dann begann die Genesung. Ich bekam die Chance, bei den Schwestern vom Guten Hirten im Grace Center, San Francisco, aufgenommen zu werden. Damit begann sich mein Leben wirklich zu ändern. Um es kurz zu

machen, ich begann ein neues, ein drogenfreies und sauberes Leben. Seit nunmehr zehn Monaten lebe ich bei den Schwestern. Dank ihrer Unterstützung kam mit mir ein Veränderungsprozess in Gang. Langsam aber sicher verwandelte ich mich wie eine Raupe in einen schönen Schmetterling. Das Leben fühlt sich jetzt mehr wie eine große Freude oder wie ein gutes Abenteuer an. Meine Augen sehen täglich, wie sich kleine Wunder entfalten. Ich fühle mich seelisch viel gesünder und mehr im Frie-



den mit mir selbst. Ich bin so dankbar, und ich fühle mich so gesegnet, weil ich hier im Grace Center leben darf. Und dank der Hilfe Gottes habe ich die Kraft gefunden, mich zu verändern und zu wachsen. Ohne die Stabilisierung durch den Guten Hirten und seine Schwestern hier im Zentrum hätte es diese zweite Chance für mich wahrscheinlich nicht gegeben.



Mehrfach in der Woche treffen sich Frauen aus Einwandererfamilien zu einem Nähkurs, bei dem es nebenbei natürlich auch um das Erlernen der spanischen Sprache geht.

### In neue Gewänder schlüpfen Spanische Schwestern helfen Einwandererfamilien in Vigo

Die Schwestern vom Guten Hirten in Vigo (Spanien) beschlossen 2012, ein Programm für Flüchtlinge und Einwanderer zu starten, um deren Integration in die Gesellschaft zu fördern, ihnen das Erlernen der Landessprache zu erleichtern und ihren Kindern sowie anderen Jugendlichen, die tagsüber auf sich allein gestellt sind, weil ihre Eltern arbeiten, zu helfen. Aufgrund finanzieller Kürzungen fehlt es in Spanien oft an außerschulischen Beschäftigungsmöglichkeiten für Kinder. Sie haben keine geeigneten Räumlichkeiten und keine Unterstützung bei den Hausaufgaben.

Die Schwestern fanden den geeigneten Ort für die Entwicklung solcher Angebote im Pfarrzentrum der Gemeinde der Unbefleckten Muttergottes. Mithilfe zahlreicher Ehrenamtlicher sowie einiger ziviler Organisationen und Schwestern anderer Ordensgemeinschaften machten sie 2013 den Anfang. Das Programm „Welcome - Willkommen!“ wurde als Teil der Caritas-Aktivitäten in der Pfarrgemeinde organisiert. Es besteht aus fünf Punkten:

Begrüßung und Begleitung von Familien, Spanischunterricht für Einwanderer, Betreuung der Familien, Näh-

kurse und ein „Werte-Workshop.“ Montags bis freitags besuchen die Schwestern nach vorheriger Vereinbarung jeweils eine Familie, um sich über die aktuellen Probleme, Sorgen und Bedürfnisse zu informieren. Außerdem bieten die Schwestern Sprechstunden für Einzelpersonen an, wobei oft eine Sozialarbeiterin oder eine ehrenamtliche Begleiterin hinzugezogen wird. Direkthilfe in Form finanzieller Zuwendungen werden bei besonderer Bedürftigkeit gewährt. Im Mittelpunkt steht jedoch der Aufbau enger persönlicher Beziehungen, um die Entfaltung der Fähigkeiten jeder Einzelperson zu fördern. Ziel des Programmes ist es letztlich, dass die Familien für sich selbst sorgen können und befähigt werden, auftauchende Schwierigkeiten zu meistern. 75 Familien nehmen zur Zeit die Dienste der Schwestern in Anspruch, 33 Ehrenamtliche unterstützen sie bei der Arbeit. Dazu gehört auch der Spanischunterricht für Einwanderer. Auch hier steht das Erlernen der Sprache im Vordergrund, doch messen die Schwestern dabei auch der freundlichen Aufnahme, der

Akzeptanz der Einwanderer und der Toleranz gegenüber ihrer Kultur einen hohen Wert bei und betonen dies im Rahmen des Spracherwerbs mithilfe spielerischer Elemente. Der Unterricht findet viermal pro Woche jeweils nachmittags für zwei Stunden statt. 40 Personen nehmen an diesem Projekt teil, 15 Ehrenamtliche begleiten sie dabei.

Auf Bitten einiger Teilnehmerinnen wurde zusätzlich ein Nähkurs ins Leben gerufen. Der Unterricht wird von vier Ehrenamtlichen geleitet und umfasst einfache Vorgänge wie Säumen, Knöpfe annähen oder einen Reißverschluss einnähen. Danach lernen die Teilnehmerinnen, Kleidungsstücke zu reparieren. Schließlich wird ihnen das Nähen von Taschen, Handschuhen, Mützen, Kinderkleidung usw. beigebracht. Die Workshops erfreuen sich großer Beliebtheit. Die Frauen machen gute Fortschritte und dürfen Stoff mit nach Hause nehmen, um Kleidung für sich zu nähen.

Ein besonderes Angebot richtet sich an Kinder im Alter von drei bis zwölf Jahren. Sie stammen meist aus ärmlichen Verhältnissen und haben Schwierigkeiten, sich auf schulische Aufgaben zu konzentrieren. Das Programm umfasst zwei Schwerpunkte: Die Entfaltung der persönlichen Leistungsfähigkeit jedes Kindes und die Entwicklung der Fähigkeit, in einer Gruppe zu arbeiten. In der Regel nehmen ca. 35 Kinder an den nachmittäglichen Gruppenstunden teil.

Neu ist ein „Werte-Workshop“, der auf Anregung der ehrenamtlichen Betreuer für eine kleine Gruppe von Kindern und Jugendlichen geschaffen wurde. Zweck des Programms ist die Vermittlung einer Werteskala, die dazu geeignet ist, eine positive Lebenseinstellung, Selbstachtung und Selbstwertgefühl sowie soziale Fähigkeiten bei den Jugendlichen zu fördern.



## Du bist meine Mutter Theaterstück in Hofheim

Eine Tochter besucht ihre Mutter. „Wer sind Sie denn?“ fragt die Mutter. „Du bist meine Mutter.“ - „Bin ich Ihre Mutter? Ja, du bist Hanna, meine Tochter.“ Dieses preisgekrönte Theaterstück von Joop Admiraal wurde am 28. August im Rahmen der 125-Jahrfeier des Hauses der Schwestern vom Guten Hirten in Hofheim in der Klosterkirche aufgeführt. Man sieht eine alte Frau, die im Pflegeheim lebt und von ihrer Tochter besucht wird. Komisch und zugleich tief berührend ist nicht ihre Unbeholfenheit, sondern die andauernde Wiederholung des Ewiggleichen, das Gedankengefängnis, in dem sie lebt. In ihren Erinnerungen, die den Inhalt der Sonntagsbesuche der Tochter ausmachen, erkennt jeder der Zuschauer Bruchstücke seiner eigenen Biographie. Die Tochter erkennt sich in der Mutter und umgekehrt. Das Stück „Du bist meine Mutter“ zeigt exemplarisch, wie sich das Verhältnis zwischen den Generationen ändert, wenn das Gedächtnis, das Bewusstsein immer mehr schwinden.



**Gisela Nohl in der bravourös gespielten Doppelrolle von Mutter und Tochter.**



**Sabine Richters hat in ihrem „Abschiedskoffer“ kleine Dinge versammelt, die Menschen in der letzten Lebensphase eine Freude bereiten können.**

## „Auch die Seele braucht ein Zuhause“

### Seelsorgliche Begleitung im Haus vom Guten Hirten

Alte Menschen benötigen oft nicht nur besondere Pflege und Zuwendung, sondern auch seelsorgliche Begleitung. Sabine Richters, Altenpflegerin im Pflegebereich des Hauses vom Guten Hirten, hat für diese Aufgabe an einer einjährigen Fortbildung teilgenommen, die vom Bischöflichen Generalvikariat Münster angeboten wurde. Die Ausbildung bestand aus vier Blöcken, in denen Themen wie zum Beispiel „Das Seelsorgegespräch mit Bewohnern und Angehörigen“, „Liturgie und Wortgottesdienst für Menschen mit Demenz“, „Begleitung Sterbender und Kranker“ erarbeitet wurden.

Der Einzug in eine Pflegeeinrichtung bringt einschneidende und vielfältige Veränderungen im Leben der Einzelnen mit sich: körperliche, geistige und seelische Veränderungen, die Umstellung vertrauter Lebensgewohnheiten, eingeschränkte Selbstständigkeit, neue Beziehungsnetze sowie Glaubens- und Sinnfragen. Und nicht zuletzt in dieser letzten Lebensphase die Auseinandersetzung mit

dem eigenen Sterben. Das Thema „Seelsorge“ spricht deshalb insbesondere hochbetagte und pflegebedürftige Menschen in den Altenhilfeeinrichtungen an.

Im Hinblick auf das Thema Sterbebegleitung hat sich Sabine Richters, die zum Seelsorge-Team des Hauses vom Guten Hirten gehört, besondere Gedanken gemacht und ein praktisches Element entwickelt: den „Abschiedskoffer“. Dieser Koffer enthält Dinge, die einem sterbenden Menschen auf seinem letzten Wegesabschnitt gut tun können. Sie sollen helfen die Angst zu nehmen, zur Ruhe zu kommen und loslassen zu können. Dinge wie z. B. CD's mit Entspannungsmusik, eine Bibel und ein Gotteslob, diverse Literatur, ein kleines Kreuz als Handschmeichler, ein Rosenkranz, verschiedene Düfte, um nur einige zu nennen.

Bereits im März 2016 fand in Münster mit einem feierlichen Gottesdienst die Übergabe der Zertifikate über die erfolgreiche Teilnahme durch Pater Manfred Kollig statt.



Bunt ging es zu beim Sommerfest des Hauses vom Guten Hirten in Münster. Kinder und Erwachsene aus vielen Herkunftsländern beteiligten sich am gemeinsamen Spiel.

### Menschen ins Spiel bringen Sommerfest beim Guten Hirten in Münster

Das Haus vom Guten Hirten in Münster lud am 1. Juli zum diesjährigen Sommerfest und zu den „Bundesgenerationenspielen“ ein. Die Veranstaltung stand unter dem Motto „Mach dich stark für Generationengerechtigkeit!“ Verständnis wächst durch Begegnung und gemeinsames Tun. Hier setzt die Idee der Bundesgenerationenspiele an, und es geht sogar über die Generationen hinaus und nimmt auch Flüchtlinge und Menschen aus anderen Nationen mit ins Boot. Der Gute Hirte griff so das Jahreskampagnenthema 2016 des Deutschen Caritasverbandes auf, „Menschen miteinander ins Spiel bringen“.

Im Haus vom Guten Hirten sind mehrere Generationen im stationären Wohnen beheimatet, und die Kinder der Kita Sterntaler mit ihren Familien steuern die jüngste Generation bei. Die hauseigenen Teams luden Besucher des Sommerfestes dazu ein, weitere Teams zu bilden. Jedes Team bestand aus mindestens fünf bis maximal 10 Personen. Bei Spielen

wie „Käserollen“, „Keks-Pfeifen“, „Generations-Airline“ und „Kokosnuss-Kegeln“ konnte jeder seine Fähigkeiten und Neigungen einbringen. Mal punktete der eine durch Beweglichkeit und Lauffreude, während ein anderer sein strategisches Denken unter Beweis stellte. Und selbstverständlich gab es auch etwas zu gewinnen. Neben dem gemeinsamen Spiel wurde in bewährter Weise für das leibliche Wohl der Hausbewohner und Gäste gesorgt. Bei Kaffee und Kuchen und Musik genoss man bis zum späten Abend das Sommerfest. Die Aktion „Fairer Handel“ bot an einem eigenen Stand Handarbeiten aus Thailand zum Kauf an. Einige Schwestern konnten sich zudem über den Besuch von ehemaligen Bewohnerinnen des Mädchenheims freuen, die noch immer Kontakt zum Guten Hirten halten. Musikalisch umrahmt wurde das Sommerfest vom Seniorenorchester Münster, dem Trompetenduo Werner und Matthias Beckmann sowie der Hausband WIR.

### „Spiel ohne Grenzen“ auf Schloss Zinneberg

Ein angedeutetes Spielfeld, das Erinnerung an „Mensch ärgere dich nicht“ weckte, bildete die einzige Begrenzung für das Spiel ohne Grenzen, das am 14. Juli auf Schloss Zinneberg, der Jugendhilfeeinrichtung der Schwestern vom Guten Hirten, stattfand. Es war ein Fest der Kulturen! Zwei Glücksfeen, eine aus Deutschland, die andere aus Äthiopien, würfelten blaue, rote, gelbe und grüne Spielfiguren aus. Vierzehn Nationen traten auf mit ihren Darbietungen und zeigten, was sie in nur wenigen Tagen und Stunden zusammen mit verschiedenen Referenten des Vereins „Kunstbaustelle“ und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Schloss Zinneberg einstudiert hatten. Über 70 Kinder und Jugendliche der Mittelschule und den Klassen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge Zinnebergs und der Berufsschule Wasserburg lieferten nicht nur eine einmalige Show, sondern auch den Beweis, dass Miteinander gelingen kann. Es war eine Bildungsveranstaltung über den normalen Schulalltag hinaus. Eine Woche lang wurde auf kreative Art und Weise Mit- und Füreinander geübt. Dies ereignete sich beim Training für das Stelzengehen, bei der Herstellung von Kostümen, beim Jonglieren und bei der Akrobatik. Und dann war es so weit: das Fest konnte beginnen! Zahlreiche Gäste waren gekommen, u.a. Regierungsvizepräsidentin Maria Els, die viele schöne Momente von dieser Veranstaltung mit nach München nehmen konnte. Berührende und beeindruckende Momente gab es zahlreich. Auch beim anschließenden Mittagessen, so als z.B. ein Flüchtlingsjunge aus Somalia dem Koch des Hauses begeistert sagte, dass es hier wie bei ihm zuhause rieche...



## Fairer Handel

Vor 30 Jahren wurden "Dritte-Welt-Läden" noch belächelt. Heute ist es nichts Ungewöhnliches mehr, Artikel im Eine-Welt-Laden zu kaufen. Aber es geht nicht nur um Kaffee, Reis, Gewürze oder Kleidung, sondern um bessere Chancen für die Menschen in den Entwicklungsländern, um faire Preise und nicht zuletzt um Bewusstseinsbildung in den reichen Ländern. Die Schwestern vom Guten Hirten, die in mehr als 60 Ländern der Welt vertreten sind, haben vor über 20 Jahren die Aktion „Fair Trade - Fairer Handel“ gegründet und unterhalten in verschiedenen Ländern der Dritten Welt Ausbildungszentren und Werkstätten für junge Mädchen und Frauen. Die Produkte, die dort in traditioneller Handarbeit hergestellt werden, gelangen ohne Zwischenhandel nach Europa. So kommt der Reinerlös direkt den Mädchen und Frauen zu gute. Durch den Erwerb dieser schönen Handarbeitswaren helfen Sie mit, dass Frauen für sich selbst, ihre Kinder oder ihre Familie eine gesicherte Existenz aufbauen können.

### Angebot des Monats

Lustige Taschen für jede Gelegenheit

Taschen kann man immer gebrauchen, ob nun als Umhängetasche, Einkaufsbeutel oder Portemonnaie. Ganz neu im Angebot des „Fairen Handels“ sind einige Taschen, die durch ihr ausgefallenes und lustiges Design Alt und Jung erfreuen und besonders preisgünstig sind:

Der **Elefanten-Rucksack** (25x25x10cm) aus doppelwandigem Stoff, in dem sich einiges unterbringen lässt. Er kann umgehungen oder an der Hand getragen werden und hat einen besonderen Pfiff: Der Elefantenrüssel dient zum Öffnen.

Für kleine Dinge eignen sich die **Eulen-Kindertaschen** (15x15x5cm). Sie sind ebenfalls liebevoll von Hand aus Stoff gefertigt, gepolstert und mit Reißverschluss und Trageschnur versehen. Es gibt sie in verschiedenen Farben und Mustern.

Sie können diese Produkte bequem per Telefon oder Email bestellen. Weitere Produkte finden Sie unter [www.guterhirte.de/shop.html](http://www.guterhirte.de/shop.html)

Für Fragen und Bestellungen steht Ihnen Patricia Schrade gern zur Verfügung.  
Tel. 02 51 / 49 09 95 20  
(Mo und Mi 9.30 - 11.30 Uhr  
Fr 9.30 - 11.30 und 14 - 16.30 Uhr)  
Email: [fairer.handel@guterhirte.de](mailto:fairer.handel@guterhirte.de)



**Elefanten-Rucksack**  
15,- EUR + Versand



**Eulen-Kindertasche** (in verschiedenen Farben)  
8,50 EUR + Versand

## „Einmal etwas ganz Anderes“

Ich arbeite als BFDler (Bundesfreiwilligendienst) in einer Wohngemeinschaft im Haus vom Guten Hirten in Münster. Eine Art WG mit gemeinsamem Wohn-/ Esszimmer, Küche, Zimmer teilweise mit eigenem Bad. Hier leben elf Frauen und Männer mittleren Alters mit psychischen Erkrankungen.

Was sollte man in diesem Bereich für Fähigkeiten mitbringen?

In meiner WG: Geduld, Verständnis bzw. die Fähigkeit, Verhaltensweisen zu akzeptieren, die einem oft irrational erscheinen, manchmal starke Nerven.

Was wird von einem (regelmäßig) erwartet? Regelmäßig hole ich bestellte Rezepte bei den verschiedenen Psychiatern und Hausärzten ab und löse diese in der Apotheke ein, oft spiele ich mit Bewohnern Gesellschaftsspiele oder begleite Spaziergänge. Ich helfe dabei, das eigene Zimmer sauber zu machen, helfe beim Vor- und Nachbereiten der Mahlzeiten (das Essen kommt aus der Großküche), oft räume ich zwischendurch ein wenig auf und bringe den Müll raus.

Unterstützung und Beratung bei allen Fragen erhalte ich permanent von den mit mir Dienst habenden Kollegen. Zusätzlich reflektiere ich in regelmäßigen Gesprächen mit einer mir zugeordneten Kollegin meine Arbeit, Situationen, die mich beschäftigen und Dinge, die ich besser machen könnte.

Bei den Seminaren, die für die BFDler begleitend zu ihrem Einsatz überregional angeboten werden, habe ich supernette Leute aus dem ganzen Bistum getroffen, die in den unterschiedlichsten Einrichtungen arbeiten. Wir beschäftigten uns mit verschiedenen Themen, tauschen Erfahrungen



aus, reflektieren über uns und unsere Rolle in der Gruppe. Das alles in entspannter Atmosphäre.

Kurzum: Die Seminare sind wie eine Woche Urlaub mit oft spannenden Arbeitseinheiten.

Hat der Freiwilligendienst mich persönlich weitergebracht? Definitiv! Meine Toleranzgrenze, meine Fähigkeit, Dinge auszuhalten ist definitiv besser geworden.

Ich glaube auch, dank meiner Arbeit offener gegenüber erst einmal „komisch“ wirkenden Menschen zu sein. Ich habe so manches darüber gelernt, wie es ist, regelmäßig jeden Tag arbeiten zu gehen, meine Rolle in einem Team zu finden und auch mit Vorgesetzten umzugehen.

Ich hatte mir die Arbeit in einem Wohnheim für psychisch erkrankte und/oder geistig behinderte Menschen ausgesucht, um einmal etwas ganz anderes zu machen, als mich bisher interessiert hat. Nach dem Abi wusste ich noch nicht genau, was ich jetzt eigentlich machen sollte und wollte auch nicht ein Jahr neben der Studienwahl nichts tun. Mir macht die Arbeit Freude, aber ich freue mich auch auf mein Studium.

*Konstantin Issel*

Die Kongregation „Unserer Frau von der Liebe des Guten Hirten“ ist eine internationale Ordensgemeinschaft päpstlichen Rechts. Sie wurde 1641 von dem französischen Volksmissionar Jean Eudes gegründet. Nach der französischen Revolution breitete sich der Orden unter der Leitung der Generaloberin Schwester Euphrasia Pelletier in Europa und Übersee aus. Heute zählt die Gemeinschaft 4.600 Schwestern in mehr als 60 Ländern. Weitere Informationen und aktuelle Berichte im Internet unter [www.guter-hirte.de](http://www.guter-hirte.de)

## IMPRESSUM

### Verantwortlich

Sr. Gudula Busch RGS  
Tel. 06192 99 32 93  
e-mail: [gudula.busch@guterhirte.de](mailto:gudula.busch@guterhirte.de)  
Redaktion: Wolfgang Poeplau

### Anschrift

Deutsche Provinz der Schwestern vom Guten Hirten, KöR  
Provinzleitung  
Madrider Ring 62, 97084 Würzburg  
Tel. + 49 931 6 00 00 - 0  
Fax + 49 931 6 00 00 - 13  
e-mail:  
[provinzverwaltung@guterhirte.de](mailto:provinzverwaltung@guterhirte.de)  
Inhaltlich Verantwortlicher gemäß  
§ 10 Absatz 3 MDSV: Hermann Schedding

Internet: [www.guterhirte.de](http://www.guterhirte.de)

Spenden und Zahlungen an:  
Schwestern vom Guten Hirten  
IBAN: DE 80 400 60265 0003 909500  
BIC: GENODEMIDKM  
Darlehnskasse Münster eG